

Meditation zu Dt. 8, 6-20

von Heinz Dressel.

I Vorbemerkungen

Auf Bitten des Synodalvorstandes hat die Theologische Kommission für den 25. Juli u. a. den Text Dt. 8,7—10 vorgeschlagen (Amtliche Mitteilungen Nr. 118, Februar 1964). Dieser Textvorschlag kam von mir. Ich hatte, im Jahre 1959, am 25. Juli schon einmal darüber gepredigt.

Für die Exegese habe ich den Context von Vers 6 an bis Vers 20 dazugenommen. Diese Erweiterung erwies sich als angezeigt, um den Tenor der Stelle, die eigentliche Botschaft des Textes, besser herausarbeiten zu können.

Ich würde raten, falls jemand am 25. Juli über die Deuteronomium-Stelle predigen sollte, der Predigt diesen erweiterten Text, Dt. 8,6—20, zugrunde zu legen.

Mein Textvorschlag zum 25. Juli stiess bei einigen Mitgliedern der Theologischen Kommission auf Befremden. Die Gegenüberstellung: deutsche Einwanderung nach Brasilien und Landnahme Israels wurde als schematisch und unsachgemäss empfunden. Dazu kam, bei verschiedenen Mitgliedern der Kommission, eine gewisse Skepsis gegenüber einer völkischen Geschichtstheologie, eine Skepsis, die ihre Wurzeln in der Theologie der "Bekennenden Kirche" hat (Barmer Erklärung, These I), welche sich, in den 30er Jahren, einseitigen Geschichtskonstruktionen zu erwehren hatte, für die etwa der Buchtitel "Der Heiland der Deutschen", (Der Weg der Volkstum schaffenden Kirche), Max Maurenbrecher, charakteristisch ist.

Solcher Skepsis gegenüber halte ich mich an den Grundsatz: *abusus non tollit usum*. Dass irgendwelche Wirrköpfe mit der Bibel verkehrt umgehen, kann mich nicht dazu bestimmen, nun meinerseits auf den Umgang mit der Bibel zu verzichten. Wir können solche Stellen, die einer bestimmten Theologie als bevorzugte Predigttexte dienten, nicht einfach für tabu erklären, weil darüber jahrelang falsch gepredigt worden ist. Ausserdem sollte sich in der Theologie nicht die Gewohnheit einbürgern, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Wenn in unserem Jahrhundert das Volkstum und eine völkisch orientierte Geschichtstheologie in unerträglicher Weise überbetont worden sind, so darf daraus keineswegs gefolgert werden, Volkstum und Geschichtstheologie seien überhaupt illegitime Kinder der christlichen Theologie.

Um die Legitimität der vorgenommenen Textwahl unter Beweis zu stellen und um gleichzeitig eine Hilfe für die Predigt zu geben, habe ich mich dazu bereit erklärt, für die "Estudios Teológicos" eine Exegese und Hinführung zur Predigt über den Deuteronomium-Text anzufertigen.

II *Übersetzung des Textes Dt. 8,6—20*

- 6) Befolge die Gebote Jahves, deines Gottes, dass du auf seinen Wegen gehst und ihn fürchtest.
- 7) Denn Jahve, dein Gott, bringt dich in ein gutes Land, ein Land mit Wasserbächen, Quellen und Seen, die in den Tälern und Gebirgen entspringen.
- 8) Ein Land mit Weizen, Gerste, Wein und Feigen, ein Land mit Granat- und Olivenbäumen und Honig,
- 9) ein Land, in dem du dich nicht armselig zu nähren brauchst, in dem es dir an Brot nicht mangeln wird, ein Land mit eisenhaltigen Steinen, aus dessen Bergen Erz gehauen wird.
- 10) Und wenn du gegessen und dich gesättigt hast, dann sollst du Jahve, deinen Gott, segnen für das gute Land, das er dir gegeben hat.
- 11) Nimm dich in acht, dass du Jahve, deinen Gott, nicht vergisst, indem du seine Gebote, Rechte und Satzungen, die ich dir heute gebiete, missachtest,
- 12) dass du nicht essest und dich sättigst und schöne Häuser zum Wohnen baust,
- 13) und deine Rinder und Schafe sich vermehren und Silber und Gold sich dir mehren und alles, was dein ist, sich vermehre,
- 14) und du deshalb in deinem Herzen hochmütig werdest und Jahve, deinen Gott, vergisst, der dich aus dem Lande Ägypten, aus dem Hause der Sklaverei, geführt hat,
- 15) der dich durch die grosse, furchtbare Wüste, wo es die Brand- schlange und den Skorpion und wasserlose, dürre Gegenden gibt, hindurchgeleitet hat und dir Wasser aus dem kieselharten Fels hervorquellen liess,
- 16) der dich in der Wüste mit Manna speiste, welches deinen Vätern unbekannt war, dass er dich dadurch demütige und dich dadurch prüfe, um dir in der Folgezeit Gutes zu tun.
- 17) Dass du ja nicht in deinem Herzen sprichst: Meine Kraft und die Stärke meiner Hand hat mir diesen Reichtum verschafft!
- 18) Sondern gedenke an Jahve, deinen Gott, denn er hat dir die Kraft gegeben, zu Reichtum zu gelangen, damit er, wie es an diesem Tage geschieht, seinen Bund in Kraft treten lasse, den er deinen Vätern beschworen hat.
- 19) Wenn du aber Jahves, deines Gottes, vergessen und anderen Göttern folgen wirst und ihnen dienen und dich vor ihnen niederwerfen wirst, so erkläre ich euch heute, dass ihr zugrunde gehen werdet,

- 20) wie die Völker, welche Jahve vor euch hat untergehen lassen, also sollt auch ihr untergehen, zur Strafe dafür, dass ihr nicht gehört habt auf die Stimme Jahves, eueres Gottes.

III. *Überschrift und Thema des Textes:*

Jahves Wohltaten mahnen zu stetem Dank.

IV. *Exegese*

Im Deuteronomium haben wir es mit einer ergänzenden und verinnerlichenden Wiederholung des Gesetzes zu tun. Die Hauptabsicht des Buches ist die Festigung der Bundestreue.

Dieses Anliegen durchzieht auch unseren Text wie ein roter Faden: "Befolge die Gebote Jahves, deines Gottes, dass du auf seinen Wegen gehst und ihn fürchtest" (V. 6). "Nimm dich in acht, dass du Jahve, deinen Gott nicht vergisst, indem du seine Gebote, Rechte und Satzungen... missachtest" (V. 11). "...dass du nicht in deinem Herzen hochmütig werdest und Jahve, deinen Gott, vergisst..." (V. 14). "Wenn du aber Jahves, deines Gottes, vergessen und anderen Göttern folgen wirst..., so erkläre ich euch heute, dass ihr zugrunde gehen werdet" (V. 19). "Wie die Völker, welche Jahve vor euch hat untergehen lassen, also sollt auch ihr untergehen, zur Strafe dafür, dass ihr nicht gehört habt auf die Stimme Jahves, eueres Gottes." (V. 20)

Im Rahmen dieser Ermahnung zur Bundestreue und Androhung des Gerichts im Falle der Untreue erfolgt nun ein geschichtlicher Rückblick auf Jahves Wohltaten, die er dem Volke Israel erwiesen hat.

Aufgrund der Textsituation steht das Volk Israel an der Grenze zwischen der 40jährigen Wüstenwanderung und der Landnahme, also in der Jordanniederung östlich des Flusses, nördlich des Toten Meeres, in der Gegend von Sittim im Lande der Moabiter (vgl. Num. 25,1): "Jahve, dein Gott, bringt dich in ein gutes Land" (V. 7). Diese Textsituation ist jedoch literarisch bedingt: Es wird so geredet, als ob die Landnahme noch in der nahen Zukunft liege. In Wirklichkeit, datierungsmässig, liegt unser Text nach der Landnahme. Man merkt es auch daran, dass gewisse Erfahrungen aus der Geschichte der Landnahme und der fortschreitenden Besiedlung Kanaans in der Darstellung verarbeitet worden sind. Wir haben also exegetisch alle im Text gegebenen Verheissungen Jahves, die in die Zukunft weisen, perfektisch zu verstehen: sie sind bereits erfüllt. Der Rückblick auf den Weg Jahves mit dem Volk Israel setzt ein bei der Befreiung vom ägyptischen Joch: "Jahve, dein Gott, der dich aus dem Lande Ägypten, aus dem Hause der Sklaverei geführt hat" (V. 14). Dann folgt eine Reminiszenz aus der Zeit der 40jährigen Wüstenwanderung: "Der dich durch die grosse, furchtbare Wüste, wo es die Brandschlange und den Skorpion und wasserlose, dürre Gegenden gibt, hindurchgeleitet hat und dir Wasser aus dem kieselharten Fels hervorquellen liess (V. 15). "Der dich

in der Wüste mit Manna speiste, welches deinen Vätern unbekannt war" (V. 16). Es ist gut, sich zu vergegenwärtigen, dass das harte Schicksal der Sklavenzeit und der Flucht dem Volke noch lebendig in Erinnerung war. Von daher versteht man die Stellung dem neuen Lande gegenüber umso besser.

Dann folgt der Hinweis auf den Bund, den Jahve den Vätern beschworen hat (V. 18) und auf die darin festgelegten Gebote, Rechte und Satzungen (V. 11).

Chronologisch folgt die Beschreibung des "guten Landes", in das Jahve das Volk geführt hat, welches bei Josua (5,6) "ein Land darin Milch und Honig fließt", genannt wird. Es handelt sich dabei weniger um eine objektive Beschreibung des neuen Landes als um eine Wiedergabe des Eindrucks, welchen es auf die Eroberer gemacht hat, als sie es, nach den zurückliegenden Strapazen ausgehungert und geschwächt, kennengelernt hatten. Denselben Vorgang beobachten wir auch bei moderneren Schilderungen neuentdeckter Gebiete. Denken wir an die sagenhaften Schilderungen Amerikas durch die Besatzung der "Santa Maria" des Columbus oder an die Berichte der Leute von der "Mayflower". John Smith, der Gründer der Kolonie Virginia, schrieb über dieses Land: "*Heaven and earth never agreed better to frame a place for man's habitation.*"

Dt. 8,7 ff. werden die Vorzüge des neuen Landes geschildert: "Ein Land mit Wasserbächen, Quellen und Seen, die in den Tälern und Gebirgen entspringen, ein Land, in dem es Weizen, Gerste, Wein, Feigen, Granat- und Olivenbäume und Honig gibt, ein Land, in dem man nicht elendiglich zu vegetieren braucht, sondern wo Brot in Hülle und Fülle vorhanden ist, ein Land, in dem man Eisenerz aus den Bergen hauen kann."

Der Verdacht liegt nahe, diese Schilderung sei genau so übertrieben wie dies in vielen Reiseprospekten für Touristen der Fall zu sein pflegt. Es wird eingewendet: Palästina sei alles andere als ein Land, wo Milch und Honig fließt, es sei vielmehr trocken, es gebe kaum Flüsse und am allerwenigsten Eisen.

Ich habe mich zu informieren gesucht, allerdings zunächst über Palästina zur Zeit Jesu. Werner Foerster schreibt über die wirtschaftliche Lage Palästinas (Neutestamentliche Zeitgeschichte, S. 138 f.) Folgendes: "In ganz Palästina bildeten Ackerbau, Wein- und Olivenanpflanzung die hauptsächlichste landwirtschaftliche Beschäftigung. . . Wein- und Feigenbau im Jordantal bei Jericho trug zur Blüte dieser Gegend in neutestamentlicher Zeit bei."

Ausführlicher beschreibt Joseph Klausner (Jesus von Nazareth) die wirtschaftlichen Verhältnisse Palästinas zur Zeit Jesu, wobei er gelegentlich auch auf die früheren Verhältnisse verweist: "Im Lande gedieh ausser Weizen, Gerste, Spelt, Hafer, Roggen, Hirse und sogar Reis. . . noch Gemüse aller Art wie Kohl, rote Rüben, Gurken, Kürbisse, Zwiebeln, Knoblauch, Rettich, Merrettich, Möhren, Salat, Linsen, Bohnen, Erbsen. . . Zuckermelonen, Steckrüben, Artischocken, Gartenfenchel, Lupinen, Spargel, ägyptische Boh-

nen... Besonders reich war Palästina an Früchten wie Trauben, Feigen, Oliven, Granatäpfeln und Johannisbrot, Citrussen, Pflaumen, Kirschen, Nüssen, Mandeln, Datteln, Maubeeren, Äpfeln, Birnen, Zwetschen, Pfirsichen sowie an importierten Früchten... Der Wein war in Judäa und Samaria gut und reichlich... Auch an gutem Öl fehlte es nicht... Eine andere Quelle des Reichtums waren die Dattelbäume" (S. 232 ff.) Richter 3,13 wird Jericho die "Palmenstadt" genannt, ein weiterer Beleg für das tropische Klima in der Jordanniederung.

Wenn das Land zur Zeit Jesu noch so fruchtbar war, wird es wohl 1000 Jahre früher nicht weniger fruchtbar gewesen sein. Natürlich darf man keine europäischen Maßstäbe anlegen und schon gar nicht die der modernen Agronomie.

Auch der Hinweis auf das Eisen ist nicht aus der Luft gegriffen. Ehrlich bemerkt (Geschichte Israels, S. 26): "Seit 4000 v. Chr. war Kupfer als Metall für Werkzeuge und Waffen verwendet worden. Zu Beginn der Hyksoszeit (ca. 1700) mischte man Zinn und Kupfer zu Bronze. Im 14. Jahrh. taucht dann das von den Hethitern durch einen komplizierten Schmelzprozess gewonnene Eisen auf, dessen Herstellungsgeheimnis erst nach dem Fall des Hethiterreiches (um 1200) bekannt wurde. Die Philister führten das Eisen in Palästina ein (12. und 11. Jahrhundert), und von ihnen übernahmen es allmählich die Israeliten."

Werner Keller (E a Biblia tinha razão) gibt an, um 1200 habe Eisen auf der Exportliste des palästinensischen Seehandels gestanden. Die Ägypter hätten Eisen schon 2000 Jahre früher gekannt. Es sei allerdings sehr rar gewesen, da es nicht von der Erde, sondern vom Himmel gekommen sei, von Meteoriten. Die wenigen Eisenschwerter, die damals vorhanden gewesen seien, hätten deshalb den Namen "Himmelsschwerter" gehabt. Vielleicht kommt daher auch die Bezeichnung des Cerubinischen Schwertes (Gen. 3,24) als "Flamme des zuckenden Schwerts".

Da die Landnahme kurz vor 1200 anzusetzen ist, hat die Bibel wohl auch mit den "Steinen, die Eisen sind", recht.

Es bleibt noch die Frage des Wasserreichtums. Erstens hatten die Israeliten auf ihrer Reise gut ein halbes Dutzend Flüsse überquert und waren auch auf das Tote Meer gestossen; das prägte natürlich ihre Vorstellung vom verheissenen Land stark mit. Zweitens waren sie von dem überschwemmten Jordantal beeindruckt: "Es trat aber der Jordan die ganze Erntezeit hindurch überall aus seinen Ufern" (Jos 3,15). Die Schneeschmelze auf dem Hermon hatte ungeheure Wassermassen freigemacht, die nun das Land in den Niederungen überschwemmten. Drittens darf man nicht vergessen, dass im Laufe der Geschichte Israels mit den Wäldern wiederholt Raubbau getrieben worden ist, etwa bei der Abholzung des Libanon oder anlässlich der Zerstörung Jerusalems, wo alles verfügbare Holz als Baumaterial für Wälle und Rampen benützt worden ist. Mit dem Verschwinden der Wälder mochten auch zahlreiche Quellen versiegt sein. Die Schilderung des Wasserreichtums zur Zeit der

Landnahme braucht also nicht unbedingt stark übertrieben zu sein. Selbstverständlich wissen wir auch, dass wir es im Deuteronomium nicht mit reiner Geschichtsschreibung zu tun haben, sondern dass, wie bei allen derartigen literarischen Erzeugnissen, ein gut Teil des Berichteten auf das Konto "Sage" kommt. Immerhin haben Geschichtsschreibung und Sage einen gemeinsamen Ausgangspunkt, nämlich das Ereignis, den Eindruck, den ein bestimmtes Ereignis gemacht hat.

Die Schilderung des "guten Landes" ist also kein objektiver Report, sondern eine Darstellung des Kulturlandes Kanaan aus der Sicht eines Nomadenvolkes, das schwerste Strapazen hinter sich hat und nun, im eroberten Lande, alles wunderschön findet: die höher entwickelte Kultur Kanaans, die verlockenden massiven Wohnungen Jerichos und all der Städte, die etappenweise erobert worden waren.

Die unwiderstehliche Liebe zur kanaanäischen Kultur, der Wille zur Assimilierung, brachte die Gefahr der religiösen Laxheit mit sich, eine gewisse "Wirtschaftswundermentalität". Das Volk musste also gewarnt werden: "Wenn du nun gegessen und dich gesättigt hast, dann sollst du Jahve, deinem Gott, danken für das gute Land, das er dir gegeben hat" (V. 10). "Nimm dich in acht, dass du Jahve, deinen Gott, nicht vergisst, indem du seine Gebote, Rechte und Satzungen, die ich dir heute gebiete, missachtest" (V. 11). "Dass du nicht esset und dich sättigest und schöne Häuser zum Wohnen baust" (V. 12). "Und deine Rinder und Schafe, dein Silber und Gold und all dein Besitz sich mehren" (V. 13). "Und du deshalb in deinem Herzen hochmütig werdest und Jahve, deinen Gott, vergisst." (V. 14)

Die grosse Gefahr ist, dass das Volk seine Geschichte mit Gott vergisst, die früheren Wohltaten Gottes gering achtet und sich von Gott emanzipiert: Wie haben wir's so herrlich weit gebracht! "Dass du ja nicht in deinem Herzen sprichst: Meine Kraft und die Stärke meiner Hand hat mir diesen Reichtum verschafft!" (V. 17) "Sondern gedenke an Jahve, deinen Gott, denn er hat dir die Kraft gegeben, zum Wohlstand zu gelangen." (V. 18)

Den Wohlstand verdankt das Volk dem Bund Jahves, den dieser mit den Vätern geschlossen hat und der nun in Kraft tritt. Der Inhalt des Bundes ist die Anerkennung Jahves als des einzigen Gottes, als des Gottes Israels, und damit die Beobachtung seiner Gebote, Rechte und Satzungen. Solange sich das Volk daran hält, sorgt Jahve für seine Untertanen wie ein König für sein Volk.

Wenn aber das Volk abtrünnig wird, der Wohltaten Jahves vergisst, anderen Göttern folgt, ihnen dient und sie verehrt, wird es zugrunde gehen (V. 19), wie andere Stämme und Völkerschaften vor den Augen der Israeliten untergegangen sind (V. 20).

V Zur Predigt

Kann man die Situation des deutschstämmigen Elements in Brasilien mit der Situation der israelitischen Eroberer Kanaans vergleichen?

Es gibt eine ganze Reihe von Parallelen zwischen unserem Text und unserer Wirklichkeit, angefangen bei Jahve, der das Volk aus Ägypten, aus der Sklaverei geführt hat, bis hin zu dem Eisen in Minas Gerais. Das Vergleichen drängt sich einem jeweils direkt auf. Doch das könnte zu einem rein schematischen Vergleichen führen.

Die wichtigste Frage ist: Kann man behaupten, Gott habe die deutschen Imigranten in dieses Land geführt, wie er die Israeliten aus Ägypten durch die Wüste ins gelobte Land führte?

Man wird zweifellos höchstens in Ausnahmefällen davon reden dürfen, dass die Emigration den Betreffenden als Führung Gottes bewusst gewesen sei, bzw. dass sie es als Führung Gottes angesehen haben, die Heimat zu verlassen und in ein fernes, unbekanntes Land zu ziehen. Ich bezweifle übrigens, dass dies den Zigtausenden Israeliten beim Auszug aus Ägypten klar gewesen ist und möchte annehmen, dass sie einfach mit der grossen Masse mitgezogen sind, weil die Zustände, denen sie damit entgingen, unerträglich geworden waren. Nachträglich aber ist es wohl der Mehrzahl klar geworden: Unsere Wanderung war eine Führung Gottes. Und das muss auch uns erlaubt sein, von den deutschen Einwanderern zu sagen: dass sie nicht rein zufällig hier gelandet und sesshaft geworden sind, sondern dass Gott dabei seine Hand im Spiel hatte, dass es als Führung Gottes verstanden werden muss. Wenn wir das aufgrund eines Textes wie Dt. 8,6 ff. in einer Predigt nicht sagen dürften, bräuchten wir überhaupt nicht zu predigen, denn schliesslich ist jeder Text, über den wir reden, zunächst einmal aus einer ganz anderen Situation erwachsen als aus der, für die wir ihn anwenden wollen. Wenn wir nicht von einer Geschichte Gottes mit uns, mit unserem Volk reden dürften, dann dürften wir überhaupt nicht mehr von Gott reden, jedenfalls nicht so, dass dieses Reden einen Bezug auf unsere Existenz hätte. Das ist das Recht einer Geschichtstheologie auch über die Geschichte Gottes mit dem "Volk Gottes" hinaus, auch über die Kirche als "Volk Gottes" hinaus, denn dieses "Volk Gottes" ist keine homogene Masse, sondern setzt sich aus einzelnen Völkern, Rassen und Individuen zusammen.

Wie es für das Leben des Volkes Israel "Heilstatsachen" gegeben hat, die auch weiterhin gültig bleiben, so kann es für das deutsch-brasilianische Element oder für die Bewohner einer bestimmten Ortschaft auch "Meilensteine", "Zeichen" der Geschichte dieses Volkes mit Gott oder der Geschichte Gottes mit diesem Volk geben, "Wohltaten" Gottes, die nicht vergessen werden sollten und für die man dankbar sein sollte. Was etwa für Israel der Zug durch die Wüste oder der Durchzug durch den Jordan gewesen ist, das kann für meine bestimmte Gemeinde die Geschichte mit dem "Michelsschiff" gewesen sein: ein "Zeichen" Gottes. Und das ist nicht einmal eine Konstruktion, eine Hypothese, sondern die Leute haben das Erlebnis auf dem "Michelsschiff" tatsächlich als Zeichen der Hilfe und des Segens Gottes aufgefasst. Das ist ein Stück

Volksfrömmigkeit — und doch wohl ein Stück positiver Frömmigkeit, das man nicht zerreden darf, wenn man nicht das Handeln Gottes in der Geschichte überhaupt illusorisch machen will.

Auf die Frage, ob man die Situation des deutschstämmigen Elements in Brasilien mit der Situation der israelitischen Eroberer Kanaans vergleichen könne, würde ich also bejahend antworten. Das Gemeinsame beider Situationen ist die Geschichte mit Gott, die Führung Gottes. Wenn wir alte Berichte, Briefe und Chronikeintragungen in Familienbibeln lesen, stossen wir immer wieder auf das Bewusstsein der Imigranten, in Gottes Führung zu stehen. Wer wollte es wagen, dies als Einbildung abzutun?

Die zweite wichtige Parallele, die sich aus der Situation der israelitischen Eroberer sowie aus der Situation der deutschen Einwanderer ergibt, ist, dass beide keine Ureinwohner des Landes, sondern Imigranten sind.

Im Leben eines Imigranten sind zwei Dinge von entscheidender Wichtigkeit: 1) der Wille zur Verschmelzung, 2) der Wille zur Bewahrung des Eigenen. In puncto Sprache z. B. ist bei den Israeliten ein langsames Aufgehen im Kanaanäischen zu beobachten. Das alttestamentliche Hebräisch ist sehr wahrscheinlich aus einem kanaänäischen Dialekt hervorgegangen. Auch gewisse stilistische Eigentümlichkeiten des Hebräischen (parallelismus membrorum) sowie Metren der Poesie sind wohl kanaänäischen Ursprungs. Aufs Ganze gesehen, kann man sagen: Israel ist in der vorgefundenen Kultur aufgegangen. Mit einer Ausnahme: der Religion. Zwar brachte es die Diasporasituation und Imigrantensituation mit sich, dass mit der Zeit auch im Kultus gewisse Unterschiede aufkamen (die Israeliten hatten bei der Landnahme zunächst die befestigten Städte umgangen und das flache Land besiedelt, waren also ringsum von Ureinwohnern umgeben). Aber im Eigentlichen ihrer Religion blieben sie eins: in der Bundestreue zu Jahve und in der Beobachtung seiner Gesetze.

Für unsere Deutschstämmigen ergeben sich daraus zwei wichtige Konsequenzen: 1) der Auftrag zur Mitarbeit, zum Aufbau, zur Erschliessung dieses Landes, zu seiner Kultivierung und Industrialisierung, zu seiner geistigen Entfaltung — man braucht nur die Reden zu lesen, die brasilianische Politiker anlässlich des Besuchs des deutschen Bundespräsidenten gehalten haben, un darüber Material aus erster Hand zu bekommen. 2) die Verpflichtung, ihren Glauben nicht nur zu bewahren, sondern zu festigen. Und das heisst ja dann auch, ihren Glauben in ihrem Leben unter Beweis zu stellen, den Willen Gottes zu achten und ihm durch ihr Leben dankbar zu sein.

Ein dritter Gesichtspunkt sollte nicht ganz ausser Acht gelassen werden: Die Wohlstandspsychologie. Die fortschreitende Urbanisierung unserer Städtchen bringt ja auch einen Traditionsverlust mit sich, der sich leicht durch religiöse Gleichgültigkeit äussert. Eine gewisse Saturierung, ein gewisser Wohlstand, bringt es mit

sich, alle möglichen anderen Dinge für wichtiger zu halten als die Kirche. Das Bewusstsein eigener Fähigkeiten und Möglichkeiten führt leicht auch zur Emanzipation von Gott. Wo diese Gefahren vorhanden sind oder ihre Schatten vorauswerfen, sollte man in der Predigt — und nicht nur am 25. Juli — ruhig im Sinne unseres Textes bezeugen: "G o t t hat dir die Möglichkeit gegeben, zu Wohlstand zu gelangen."

Dass der 25. Juli zu den Danktagen gehört, ist wohl selbstverständlich. Selbstverständlich ist dann auch, dass in der Predigt dieser Dank — und nicht zu zaghaft! — anklingt.